

Starnberger Dialog 09.11.2020

Thema: Nähe und Distanz - Unser derzeit schwieriges Verhältnis zu den USA

Elisabeth Fuchsenberger

Ich bin Gründungsmitglied des „Starnberger Dialog“ und auch seit langem engagiert bei „Gegen Vergessen, für Demokratie“. Hans-Jochen Vogel hat diesen Verein gegründet, damit sich Menschen zusammenfinden, die für Toleranz und Menschenrechte eintreten, ohne die demokratische Prozesse nicht denkbar sind.

Gerade er, der die Verwerfungen des 20. Jahrhunderts- des blutigen Jahrhunderts- am eigenen Leib erleben musste, hat auch erkannt, dass Frieden und Demokratie nicht selbstverständlich sind, sondern dass man sich immer wieder dafür einsetzen muss – er hat das sein ganzes Leben lang getan, bis zum 26. Juli diesen Jahres.

Wir erleben immer wieder überall auf der Welt, wie gefährdet eine Demokratie sein kann, in den letzten Jahren auch die Demokratie in den USA, die seit über 240 Jahren existiert und deren Organe doch so robust scheinen, und sich gegen Angriffe eines Mannes wehren kann, dessen einzige Agenda er selbst zu sein scheint.

Kaum ein Volk hat so mitgefiebert in den letzten Tagen wie die Deutschen. Keines fühlte sich ja- fast persönlich betrogen und betroffen- durch diesen Mann, der seit 2016 im “ Weißen Haus“ agiert.

Die USA haben uns seit 1945 „demokratisch sozialisiert“- manchmal gegen unseren Willen. Wir haben nicht nur Kaugummi, Cola, Jeans oder Elvis begeistert übernommen, auch oft Einstellungen, Verhaltens- und Lebensweisen oder sprachliche Attitüden.

Es ist eine Nähe entstanden- auf den Ebenen der Politik- ich erinnere an Kennedy mit dem „Ich bin ein Berliner“ bis zu Reagan- vlt erinnern Sie sich: „Mr. Gorbatschow, tear down this Wall“ .

Es ist eine Nähe entstanden private und persönliche Kontakte, Schüleraustausch, Studienaufenthalte oder berufliche Episoden in den USA. Die Vereinigten Staaten, die vielen Intellektuellen in den dunkelsten Tagen unserer Geschichte eine neue Heimat wurden, waren Sehnsuchtsort und lange auch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Von der Siegnation wurden sie zu Befreiern bis hin zu Freunden. Es gab Ereignisse, denen wir auch kritisch und ablehnend gegenüberstanden, viele von uns jedenfalls: Der Vietnamkrieg oder die Apartheitspolitik oder der Krieg im Irak. Aber wir haben auch nicht vergessen, dass es die USA waren, die uns 1990 in den 2 plus 4 Verträgen in eine gemeinsame Freiheit entlassen haben, die dafür gesorgt haben, dass das wiedervereinigte Deutschland Mitglied der

NATO sein konnte. Und Nine Eleven - da standen wir fest in Trauer und Entsetzen bei den Freunden. Vielleicht zeigen wir uns deshalb geradezu beleidigt, wenn die USA ankündigen, Truppen abzuziehen, die immer noch in Deutschland stationiert sind, oder wenn in den letzten vier Jahren ein Präsident agiert hat, dem internationale Abkommen schlicht egal sind.

Die selbstverständliche Nähe zu den USA, die Gewissheit der Unterstützung gibt es so nicht mehr, nicht erst seit Trump. Auch Obama, unser Lieblingspräsident, der in Berlin an der Siegessäule geradezu wie ein Heilsbringer bejubelt wurde, hat uns schon Dinge zugemutet, die uns nicht gepasst haben.

Die Nähe zu den USA ist einer Distanz und einer Verständnislosigkeit gewichen. Wie können die Amerikaner nur- einen Mann ins Weiße Haus wählen, der offen rassistisch und frauenfeindlich agiert, der lügt und betrügt mit einer Unverfrorenheit, dass einem die Spucke wegbleibt – und der jetzt erst wieder von einer knappen Hälfte der Wahlberechtigten gewählt worden ist. Und doch zeigt das Ergebnis dieser Wahl eines ganz deutlich: Die amerikanische Gesellschaft hat ihre Bindungskraft verloren. Sie ist tief gespalten zwischen Menschen, die als Eliten bezeichnet werden und Menschen, die das Gefühl haben, ich gehöre nicht mehr dazu. Um meine Belange kümmert sich niemand, was aus mir und aus meinen Kindern wird ist der Politik egal. Und dann wählen sie dann einen, der ihre Sprache spricht und der ihnen komplexe Sachverhalte durch wenige Zeichen in einem Tweet erklärt.

Diese Trennungen wieder aufzuheben, hier das alte, das weiße, das sich als christlich bezeichnende Amerika, das sich durch Gott und die Waffe im Gürtel beschützt fühlt und eine bunte, diverse, offene Gesellschaft – diese Spaltung aufzuheben, wird die Mammut-Aufgabe des neuen Präsidenten werden, genauso wie die Befremdung und Irritationen- die Distanz zu Europa wieder zu überwinden.

Aber auch wir in Deutschland müssen aufpassen, dass wir uns nicht auseinander dividieren lassen, in die, die zu wissen glauben, wie man die Welt rettet und andere, die diesen Weg nicht mitgehen wollen. Corona, aber auch andere Herausforderungen machen es immer wieder offensichtlich.

Nähe und Distanz- stellen wir uns diesem Balance-Akt immer wieder neu!